



SCHABBATPREDIGT

Jonathan Magonet

Bei der Vorbereitung dieser Predigt wurde ich wieder zu den ersten Versen von Psalm 90 zurückgeführt. Er schafft nicht nur das Setting für den Psalm selbst, sondern möglicherweise auch für andere Texte des vierten „Buchs“ der Psalmen, das wir diese Woche studiert haben. Psalm 90 beginnt mit zwei radikal verschiedenen Sichtweisen unserer Beziehung zu Gott.

Adonai, Herr, du warst unsere Heimat von Generation zu Generation, ehe die Berge geboren wurden, ehe du die Erde und die Welt hervorgebracht hast, bist du von Ewigkeit zu Ewigkeit, *El*, du bist Gott. (Psalm 90,1-2).

Was ich hier so außergewöhnlich finde, ist die Doppeldeutigkeit dieser Verse. Der erste Vers benutzt die Wendung *bedor wador* „von Generation zu Generation“. Diese Wendung beschreibt die Art und Weise, wie die biblischen Autoren Zeit und Geschichte erfassen: in Form von grundlegenden menschlichen Ereignissen. Inmitten unserer persönlichen Erfahrungen können wir manchmal bis zu drei Generationen zurückzählen, bis zu den Urgroßeltern; und wir können lange genug leben, um Kinder, Enkelkinder und sogar Urenkel zu sehen. Die Geschichte wird hier in Begriffen der Spanne menschlicher Lebenszeiten und menschlicher Beziehungen gemessen.

Doch der zweite Vers stellt sich vor, wie die Zeit Gott, dem Schöpfer, erscheinen muss, jenem Gott, der schon existierte, bevor überhaupt die Welt ins Dasein kam, und der fortfahren wird zu existieren in eine unvorstellbare Zukunft hinein, sogar lange nachdem die Welt, die wir kennen, aufgehört haben wird, zu sein. Diese beiden radikal verschiedenen Vorstellungen von Zeit, Mensch und Göttlichem beherrschen den Psalm. Für Gott sind 1000 Jahre nur wie ein Abschnitt einer einzelnen Nacht; wir aber erleben jeden einzelnen Augenblick unserer uns zugeschriebenen 70 Jahre, mit den Freuden und Sorgen, der Liebe und dem Verlust, die uns auf dem Weg entgegenkommen.

Außerdem unterstreichen die beiden Gottesnamen in diesen Versen, *Adonai* und *El*, diese verschiedenen Sichtweisen. Für den Psalmisten repräsentiert *Adonai* jenen Gott, mit dem wir eine intime Beziehung haben können, jenen Gott, den wir als unsere Zuflucht erfahren durch die Generationen hindurch. Doch der andere, ferne, zeitlose Gott der Vorstellung des Psalmisten wird *El* genannt. Dieser Name stellt Gott vor als allmächtiges Wesen, fern von menschlichen Bedürfnissen. Vor dem Hintergrund dieser total verschiedenen göttlichen Sichtweisen auf unser menschliches Leben, wie kann der Abgrund überbrückt werden?

Vielleicht spielen dieser doppelte Sinn von Zeit – Gottes Zeit und unsere menschliche Zeit – und diese verschiedenen Sichtweisen unserer menschlichen Existenz, auch in einigen der Psalmen eine Rolle, die diese Sammlung bilden.

Psalm 93 zum Beispiel feiert die Andersartigkeit Gottes, des mächtigen Herrschers, der das Universum gründet und alles fest zusammenhält, sogar die tosenden Wasser des Chaos. In Psalm 92 aber finden wir uns sicher geborgen im Tempel, wo wir mit Gelassenheit den offenkundigen Aufstieg und Erfolg der *kol poale awen* bezeugen, der „Täter des Bösen“, von denen wir aber wissen, dass sie für immer

zerstreut werden, weil Gott für immer in der Höhe über ihnen erhaben ist. Solange sind wir in einem sicheren, geordneten komfortablen Universum.

Doch mit Psalm 94 bricht die grausame Realität ein. Die zerstörerischen Mächte eben jener *poale awen*, der „Täter des Bösen“ aus Psalm 92 (V. 8 und 10) sind spürbar und gegenwärtig (Ps 94,4.16), und Gottes Volk – vor allem die Schwächsten in ihm – ist nun Opfer von Gewalt und Mord. Nun, nicht mehr abgegrenzt, schreit der Psalmist zu Gott, dass er doch erscheine und eingreife, um diese Übel richtigzustellen, so dass Gerechtigkeit wiederhergestellt wird.

Jetzt, wo Gottes Beteiligung an der Welt beschworen wird, um Gerechtigkeit zu bringen, als ob Gott auf diese Einladung gewartet hätte, feiert die nächste Psalmengruppe, Psalm 95-100, dass die Völker der Welt anfangen, Gottes Macht zu erkennen als die eines wahren Richters, der Rettung bringt für Israel und deshalb in der Lage ist, dieselbe Aufgabe auch für andere auszuführen. Alles, was sie tun müssen, ist ihre falschen Götter zu verlassen und Gott zu folgen, der eine triumphale Reise nach Zion unternimmt, um sich im Tempel zu etablieren. Der ferne Gott von Psalm 93, dessen Thron von Ewigkeit errichtet ist, regiert nun mitten auf der Erde. Israel, die Völker und sogar die Natur feiern diesen triumphalen Einzug Gottes in die Geschichte.

Es beunruhigt mich, dass ich es sagen muss, aber Psalm 92, verankert im Frieden und in der Ruhe des Schabbat, spiegelt unsere eigene Situation wieder. Denn, Gott sei Dank, zumindest im diesem Moment hier in unserem Heiligtum in Westeuropa, sind wir herrlich entspannt. Wir sind die Glücklichen. Von der Behaglichkeit unserer Wohnzimmer aus, oder durch die Bilder auf unseren Smartphones und iPads, die unsere ständigen Begleiter sind, sehen wir aus sicherer Distanz auf alles, was passiert. Wir sind eine neue Version von Zuschauern, jene, die von fern diese Myriaden von Konflikten beobachten, die andere plagen, ein Terror nach dem anderen. Sie rufen nach unserer Aufmerksamkeit, brauchen unser Eingreifen, und doch scheint es wenig zu geben, das wir tun könnten über das Beobachten hinaus, oder allenfalls zu protestieren und sich vielleicht aus der Ferne dafür zu engagieren.

Der Verfasser von Psalm 94 scheint zunächst diese Situation nachzuahmen. Er schreit zu Gott, er möge eingreifen, und tröstet sich selbst mit der Gewissheit aus den Lehren seiner Tradition, dass Gott weiß, dass Gott alles in der Hand hat, dass Gott es regeln wird. Doch plötzlich ändert sich alles. Die „sie“, die im ersten Teil des Psalms die Opfer sind, werden nun plötzlich zu *li* „ich selbst“. *Me jakum li*, „wer wird sich erheben für mich gegen jene, die Böses tun?“ Weg ist die Abgrenzung, das Gefühl der Sicherheit, die Behaglichkeit in den Verheißungen der Tradition, alle Sicherheiten sind zerschmettert. Es ist mein Leben, das bedroht ist. Nun ist es nur die unmittelbare Erfahrung Gottes, die ihn unterstützen kann: „Wenn Gott mir nicht geholfen hätte, wäre meine Seele auf das Schweigen reduziert worden“ (V. 17). Mögen wir auf diesem Kontinent nie wieder die Erfahrung der Schrecken des letzten Jahrhunderts machen, und mögen wir leben und das Ende jener sehen, die in jedem Augenblick unsere Gedanken erfüllen und unsere Tage verfolgen.

Diese Psalmen sind ein Bericht, verfasst von denen, die die dieselben Wechselfälle des Lebens erleben, die uns heute begegnen. Sie versuchten, sie zu verstehen und sie mit ihrer Gotteserfahrung in Verbindung zu bringen. Die Psalmisten mögen nicht mehr als wir gewusst haben, was sie tun sollten, doch sie gaben uns Bilder und eine Sprache, mit der wir unseren Ort in der Welt erkunden können und unsere eigene Antwort auf die Herausforderungen, denen wir uns gegenüber sehen.

Daher lasst uns zu Psalm 90 zurückkehren und zu dem Rätsel, mit dem er beginnt: Wie bringen wir den fernen Gott der Ewigkeit in die alltägliche Welt? Der Psalmist bietet seine eigene Lösung. Noch einmal erforscht er das Geheimnis der Zeit. Doch diesmal ist er nicht mehr damit beschäftigt, ihre Quantität zu messen, 1000 Jahre oder 70, sondern stattdessen ihre Qualität. Die Bitte richtet sich an Gott, diesmal an *Adonai*, uns zu helfen zu lernen, wie wir diesen Komplexitäten, Frustrationen, Verantwortlichkeiten und Hoffnungen gegenüber treten, die wir alle kennen. *Limnot jameinu ken hoda wenawe lewaw hochmah*. „Lehre uns, unsere Tage zu bemessen, damit wir ein weises Herz erlangen.“

Übersetzung: Annette M. Boeckler